

Das Geheimnis des „Hansom Cab.“

Roman von Fergus W. Hume.

Deutsch von A. Strauß.

Erstes Kapitel.

Ein Rechtsbeistand für den Gefangenen.

Brian Fitzgerald war einige Minuten nach 3 Uhr festgenommen worden und um 5 Uhr hatte sich die Nachricht, daß der Täter des berüchtigt gewordenen Hansom-Cab-Mordes gefast sei, durch ganz Melbourne verbreitet. Die Spalten der Abendblätter waren voll von Berichten über das Ereignis und mußten zwei bis drei Ausgaben folgen lassen, weil der Vorrath die Nachfrage nicht zu decken vermochte. Solch ein Verbrechen war seit jenem, da Green im Dornbusch erschossen worden war, in Melbourne nicht vorgekommen, und das Dunkel, welches noch über dem Vorgange lag, machte ihn noch bedeutend sensationeller. Die Verhörung des Verbrechens an solch einer außergewöhnlichen Stätte wie ein Hansom-Cab war an sich schon erschreckend genug; aber die Entdeckung, daß der Mörder den fashionabelsten Kreisen angehörte und einer der jungen Löwen von Melbourne war, erhöhte noch das Fürchterliche des Verkommnisses. Da Brian Fitzgerald in der vornehmen Welt als ein reicher Squatter (eigenwärtiger Kolonist) und als der künftige Gatte eines der schönsten und reichsten Mädchen in Victoria bekannt war, so kann es nicht wunder nehmen, daß seine Verhaftung allgemein das höchste Aufsehen erregte.

Es bedarf wohl kaum der Versicherung, daß die Gesichte von den Zeitungsschreibern vielfach nach den Eingebungen der eigenen Phantasie ausgeschmückt worden war, aber alles, was die Zeitungen enthielten, galt dem Publikum als Evangelium. Am Tage nach Brian's Verhaftung hatte Mr. Fretzky eine lange Unterredung mit seiner Tochter und gab dem Waise Andraut, daß sie nach Station Yabba-Jallos — seiner Villa — reisen und daselbst bleiben möchte, bis sich die allgemeine Erregung etwas gelegt habe. Diefem Ansinne widersetzte sich Madge jedoch aufs entschiedenste.

„Ich habe nicht die Absicht, ihn zu verlassen in einer Zeit, wo er meiner am meisten bedarf; jeder hat sich von ihm abgewandt, viele sogar früher schon, als sie die Thaten des Falles erfahren. Brian versichert, der That nicht schuldig zu sein, und ich schenke ihm vollen Glauben.“

„Dann laß ihn seine Unschuld beweisen,“ betonte ihr Vater und durchmaß mit langsamen Schritten das Gemach. „Wenn er sich nicht zu Wphie in das Cab gesetzt hat, dann muß er doch wo anders gewesen sein; seine Vertbeidigung kann er nur auf ein Alibi gründen.“

„Das wird er mit Leichtigkeit thun können,“ behauptete Madge, und für einen Augenblick erhellte ein Hoffnungstral den Kammern ihrer Züge. „Am dem Donnerstage war er bis 11 Uhr hier.“

„Sehr wahrscheinlich,“ entgegnete ihr Vater trocken; „wo aber war er um 1 Uhr am Freitag morgen?“

„Und überdies hat Mr. Wphie das Haus lange vor Brian verlassen,“ fuhr sie rasch fort. „Du wirst dich erinnern — es war, als du dich damals mit Wphie strittest.“

„Meine liebe Madge,“ versetzte Mr. Fretzky und blieb mit ziemlich mürrischer Miene vor ihr stehen, „du drückst dich falsch aus — ich habe mich nicht mit Wphie gestritten. Er fragte mich, ob das Gerücht, daß Fitzgerald mit dir verlobt sei, auf Wahrheit beruhe, was ich bejahte. Das war alles; hierauf verließ er das Haus.“

„Ja, und Brian ist erst zwei Stunden später fortgegangen!“ triumphierte Madge. „Er hat Wphie den ganzen Abend nicht gesehen.“

„Das sagt er,“ entgegnete ihr Vater mit Nachdruck. „Ich schenke Brian mehr Glauben, denn sonst jemand in der Welt,“ widersprach Madge heftig mit gereizten Wangen und blitzenden Augen.

heimwärts? Oder habe ich mir das nur eingebildet, es etwa damals nur so verstanden?“

„Nein, nein, ganz nicht. Ich war keine Hypochondriner, und nachdem ich das Pensionat verlassen hatte, nahm er mich zu sich in sein Haus. Eine ganze Reihe von Jahren bin ich dort sehr glücklich gewesen, habe meine Jugend genossen, wie jedes andere reiche Mädchen, und —“

„Und dann erkrankte Ihr Eud, und er enterte dich?“ fragte Emmy gespannt.

„Es war nicht so romantisch, Emmy. Wir erzählten uns durchaus nicht. Der alte, gute Mann wurde krank und starb, und ich, der er stets der liebhafteste Vater und Beschützer gewesen war, pflegte ihn treulich und bedachte ihm die Augen zu. Ich war, wie er es seit vielen Jahren bestimmt hatte, seine Universalarbin, und nur eines verließ nicht ganz programmäßig: die Vermögensverhältnisse waren in sehr verwickeltem Zustande, und als dieses Wirtnis endlich gelöst war, stellte sich heraus, daß ich nicht die Erbbin von reichlich einer halben Million, sondern von wenigen tausend Tholern war, deren Zinsen natürlich nicht hinreichen, mich auch nur halbwegs autändig zu unterhalten.“

„Über das ist ja abgesehen!“ rief Emmy Ebel empört, „dich so zu betrügen!“

„Vena schnittete leicht den Kopf,“

Bunte Zeitung.

* Nach der Schlacht von Königgrätz war es; man war auf preussischer Seite damit beschäftigt, die auf dem Felde liegenden Verwundeten aufzusuchen, zu retten. Da erkrankte der Dr. Fr. aus Breslau ein merkwürdiger Abenteuerer. Er sieht einen Soldaten verundet liegen, nähert sich ihm, untersucht dessen Wunde und findet, daß er da rath, an Ort und Stelle gleich, helfend eingreifen kann. Er zieht ein Messer heraus, und es gelingt ihm, die Kugel herauszuschneiden. Und nun sagt er zu dem Soldaten: „Da graht ein Pferd, lege dich darauf und reite langsam hundert Schritte, dort findest du ein Lazareth, wo du auch etwas zu essen und zu trinken bekommst. Da steht der Hulax auf, streckt sich, fängt sich, dann dem gelungenen operativen Eingriff, wieder ganz beglückt und — packt den Dr. Fr. beim Kragen.“ „Ich hob die Wph, Sie zu meinem Gesongenen zu mögen.“ Und ehe Dr. Fr. die merkwürdige Lage noch recht inne wird, springt der Hulax aus Pferd, selbstverständlich immer die Faust am Kragen des Arztes und weiter ging es in scharfen Trab, bis die österreichischen Posten erreicht waren. Und so kam es — Oesterreich war damals noch nicht der Genfer Konvention beigetreten — daß Dr. Fr. dann dem Rest des Heilzuges als Kriegsgenangeener, in Kraxen eingeschlossen, zuzuringen mußte.

* St. Bon dem französischen Marschall Soubie, der den Oberbefehl über die bei Strohbach versammelten Franzosen und Reichstruppen hatte, wird erzählt, daß er sich während der Schlacht in Rab Lauchstadt befunden habe. Bald nach der Niederlage der Franzosen ließ man eine Mänsie prägen, die auf der einen Seite „Die Schlacht“ darstellte und durch die Umschrift darauf himmels. Auf der anderen Seite war der General Soubie im Wade dargestellt. Das Bild trug die Umschrift: „Das ist ein General, der sich gewonnen hat.“

* Die Vorläufer unserer Hotels. Wenn man die Schriften aus der Zeit des 14. und 15. Jahrhunderts durchblättert, die sich bis heute erhalten haben und die und da eine kurze Schilderung des damaligen Gasthofens findet, oder sich aus den die und da zerstreuten Bemerkungen ein Bild zu machen laßt, so ist das Resultat ein ziemlich trauriges. Der Wirth trante den Gästen nicht und die Gäste trauten dem Wirth nicht. Der Wirth war sehr leicht geneigt, die Fremden, die bei ihm eintraten, für Abgelante von Dieben, Räubern und Täubern, viellecht auch für Raubdeber zu halten, inrsum für seine Feinde, die es auf sein Hab und Gut oder auf sein Leben abgesehen hätten. Es wurde daher auch in allen diesen Werken ohne Voransbestimmung nichts beabsichtigt und gewöhnlich erhielten die Gäste ihr Nachtlager nicht in demselben Gebäude, in dem der Wirth mit seiner Familie schlief, sondern sie mußten in einem Stalle oder einem sonst einzeln stehenden Gebäude nächtigen, oder in einem Raume, wo sie der Wirth des Abends einschloß und den sie erst am andern Morgen wieder verlassen durften. Aber auch die Gastwirthschaft erlitten sich keines guten Rufes. So konnten z. B. in

die im Jahre 1598 von Friedrich Bissel in Rom gestiftete „Erzbruderschaft der Mundmale des heiligen Franz“ alle Stände, selbst die niedrigsten eintreten, nur „Wirthen“ aller Art war die Aufnahme verweigert. Durch ihren beständigen Verkehr mit Fremden, mit fahrenden Leuten und mit allerlei Gesindel wurden sie bei ihren eigenen Mitbürgern wenn nicht „unehrlich“, so doch anrüchlich, und auch der Reisende fürchtete beständig, von ihnen betrogen, ja um Hab und Gut, wenn nicht ums Leben gebracht zu werden. Schon damals spukten in Deutschland die Erzählungen von der Ermordung einzelner Mitglieder in abgelegenen Gasthäusern, dergleichen Erzählungen, die wir heute noch in einer gewissen Sorte von Romanen wiederfinden. Nun waren aber doch in jener Zeit einzelne Stände zum Reisen gezwungen, so z. B. die Mitglieder der Innungen, denn es wurde in keiner Kunst einer zum Meister gemacht, der nicht als Geselle oder Geselle einige Jahre hindurch auf Reisen gewesen war. Da nun die Zünfte für das Wohl ihrer Mitglieder auf das Allerbeste bedacht waren, so verstand es sich von selbst, daß auch durchreisende und ankommende Mitglieder der Kunst sich einer guten Aufnahme verichert halten konnten, wenn sie sich durch Zeichen und Worte als den Zünften angehörig auswiesen. So entstanden die Zunftverbände, die sich in ihren Ermahnungen noch bis heute erhalten haben. Sie sind als Vorläufer unserer Hotels, allerdings gemäßigtermaßen nur für geschlossene Mitglieder, zu betrachten, aber sie waren in der That Häuser für Gäste, wie ja auch das „Hotel“ seinen Namen aus dem mittelalterlichen „hospitale“, d. h. eigentlich „domus hospitalis“ (das gastliche Haus) ableitet.

* Die Klage des Uhrmachers. Vor einiger Zeit trat in Mangel ein Uhrmacher ein vornehme Dame russischer Nationalität, um eine Weckuhr zu kaufen. Der Uhrmacher legte ihr Wecker zu den verschiedensten Preisen vor, worauf die Kundin den billigsten auswählte, jedoch ein Beträchtliches weniger bot, als verlangt war. Sie feilte so lange, bis sie die Uhr auch wirklich für den von ihr gebotenen Preis erhielt. Weilhaftig fragte der Uhrmacher, wann sie die Grenze passiren würde, und als die Kundin ihm antwortete, es würde dieses jedenfalls um 3 Uhr geschehen, nahm er unbemerkt an der Uhr einige Manipulationen vor. Kurz vor 3 Uhr war die Kundin auch wirklich an der Grenze und ging in das Zollamt. Auf die Frage der Beamten, ob sie „Steuersbares“ mit sich führe, antwortete sie: „Nein.“ „Kann aber hatte sie dies sagen,“ als sich in nächster Nähe ein Klingel nehmen ließ, das wie der Ton einer Weckuhr klang. Die Zollbeamten laßen sich verdukt an und verbrüdten darauf den Handsoffer der Dame. Hier fanden sie denn die Weckuhr in Kissen eingepackt vor. Wie der Leier ertrotten haben wird, hatte der Uhrmacher die Uhr so gestellt, daß sie um 3 Uhr wecken mußte. So hatte er sich dafür, daß die Kundin so „gehandelt“, gerächt. Denn es würde nicht nur die Uhr konfiszirt, sondern die Dame müste auch noch das Dreifache des Wertes derselben als Steuertrate erlegen.

* Wie leicht man seine Unterschrift nicht, voransgesetzt natürlich, daß es „nichts kostet“, zeigt das Schicksal einer amerikanischen Wette. Diesmal mußte die Geiltheit davon glauben. Einer der Wettenden versetzte ein mehrere Bogen langes Schriftstück, dessen Eingang sich an die Heilmahme des Weiers für die Enttaltung der Kirche wandte und in unendlichem Wortschwall sich erging. Ganz am Schluß wurde die fremdliche Bitte ausgesprochen, Sr. Hochw. den Bischof von York gefälligst — aufzusuchen. Als erst einmal ein paar bekannte Namen unter dieser ekelhaftigen Petition standen, unterschrieben mehr als Hundert ohne weiteres, und die Wette war gewonnen.

* Einen salomonischen Urtheilspruch gab unlängst ein Richter in Galveston (Texas) ab. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind die Eisenbahnen für jeden Unfall, der ihre Passagiere trifft, verantwortlich. So hatten auch vor einem Richter in Galveston zwei Personen Klage wegen Schadenersatz gegen eine Eisenbahn erhoben; ein Mann, der einen Jüngling, und eine Frau, die ihren Gatten bei einem Eisenbahnunfall verloren hatte. Dem Verurtheilten wurden 12,000 Dollars, der Wittwe 4000 Dollars zugeprochen. Die Frau erhob Einwendungen, die Zuhörer murkten. Da gab der weise Richter folgende Motivierung seines Spruches: „Es bleibt bei meinem Urtheil, denn es ist gerecht. Dem Mann, der ein Bein verloren hat, dem kann nichts den Verlust dieses Gliedes ergehen. Sie aber, — zur Frau gewendet — „Sie sind hübsch, Sie haben jeß Geld, Sie finden leicht einen anderen Mann, der die Hälfte besser und mehr werth ist als der Verstorbene.“ Sprachs' und verließ den Saal.

* Mögliche Unmöglichkeit. Präsident (zu einer Begain, die oft mit dabei war): „Wie alt sind Sie?“ — Begain: „Zwanzig, Herr Präsident.“ — Präsident: „Zwanzigwanzig?“ — Waren Sie früher nicht älter?“



„Ja, natürlich.“ nickte der Jurist und bestete seine Augen auf die verklärten Züge des Unglücklichen, wie wenn er in dessen inneren Gedanken lesen wollte.

„Al! von Mr. Frettlby!“ sprach Brian mechanisch nach. „Es ist das ja außerordentlich gültig von ihm; ich hatte geglaubt, er halte mich für schuldig.“

„Kein Mensch wird für schuldig gehalten, bis seine Schuld klar erwiesen ist,“ entgegnete Calton ausweichend. Brian schloß das Buch in der Antwort des Juristen schmerzhaft heraus, denn ein tiefer Seufzer hob seine Brust.

„Und wie Frettlby?“ forschte Brian mit einem gewissen Bögen. Drei mal jedoch klang die Erwiderung ganz entschieden. „Sie glaubt fest an Ihre Schuldlosigkeit und will kein Wort gegen Sie hören.“

„Der Herr segne sie!“ rief Brian inbrünstig; „sie ist eine echte Frau. Die böse Welt wird sich wohl in schönen Schilderungen über mich ergehen.“

„Aufim!“ lachte der Andere heiter, „der Strick liegt nicht eher um eines Menschen Halse, als bis er auf dem Schaffot steht. Na, Sie brauchen kein Wort zu sagen,“ fuhr er fort und hielt die Hand warnend hoch, als Brian etwas erwidern wollte.

„Schweigend reichte Brian dem Freunde die Hand, welche derselbe ergriß und mit Wärme drückte.“

„Zwar will ich nicht leugnen,“ fuhr der Rechtsgelehrte fort, „daß bei mir auch ein bißchen Verunsicherung dahintersteht. Dieser Fall ist ein so außergewöhnlicher, daß ich mir die Gelegenheit, einmal daran zu machen, unmöglich entgehen lassen konnte.“

„Allein, was Sie sagen, stimme ich bei,“ versetzte Figgelrad ruhig, „aber ich habe zu meiner Verteidigung nichts geltend zu machen.“

„Nun, zu Ihrer Verteidigung? Sie wollen doch nicht eingestehen, daß Sie ihn umgebracht haben?“

„Nein,“ erwiderte Brian und zorniges Erdröthen bedeckte sein Antlitz, „aber es liegen für meine Verteidigung hindernde Umstände vor.“

„Welche Thatsache!“ grollte der Jurist; „als ob es Verhältnisse geben könnte, die einen Menschen hindern sollten, seinen Kopf zu retten.“

„Das kann ich noch nicht versprechen.“

benutzend. Erstens also: wo waren Sie am Donnerstag vor dem Mord?“

„D ja, das können Sie wohl, mein Freund. Sie verlassen St. Kilda und kamen mit dem 6½-Uhr-Zuge nach der Stadt.“

„11 Uhr 20 Minuten,“ verbeisterte Brian. Calton lächelte selbstzufrieden und schrieb es in sein Taschenbuch.

„Was ein bißchen Diplomatie bedarf es!“ sprach er für sich, laut aber kugelte er: „Und wo gingen Sie dann hin?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

„Zu dem Hotel Victoria?“

Donna Trea.

„Allo Sie lassen mein Gepäck aus dem Hotel herüberholen,“ sagte die Dame, welche eben die leer lebenden Zimmer besichtigt und eines, das nach der Sonnenhitze hinaus lag, gewählt hatte.

„Gewiß, gnädige Frau.“

„Käuflein!“ befehlte die Dame heftig, die Wirthin streifte sie mit einem halb verwundernden Blick; hatte sie doch gemeint, eine verheiratete Frau vor sich zu haben.

„Wann verließen Sie den Klub?“

„Ein paar Minuten vor 1 Uhr.“

„Und gingen vermuthlich nachhause?“

„Nein, das that ich nicht.“

„Wo also gingen Sie dann hin?“

„Die Straße hinunter.“

„Die Antwort ist unbestimmt. Sie meinen vermuthlich die Collins-Strasse.“

„Jawohl.“

„Sie wollten wahrscheinlich dort mit jemand zusammen treffen?“

„Das habe ich nicht gesagt.“

„Wohl thut; aber junge Leute pflegen nicht eigentlich ohne irgend eine Absicht des Nachts in den Straßen herumzujambeln.“

„Ich war so unruhig und wollte mich ergehen.“

„Wirklich! Wie sonderbar, daß Sie einer Wanderung in das Innere der staubigen Stadt den Vorzug geben vor einem Spaziergange durch die feinsten Gärten, die Sie doch auf Ihrem Heimwege passieren müßten.“

„Hören Sie einmal, mit der Hitze kommen Sie bei mir nicht durch, Sie hatten mit jemand ein Steudbüchlein.“

„Nun — hem — ja.“

„Daher ich mir's doch! Mit einem Herrn oder mit einer Dame?“

„Kann ich nicht sagen.“

„Dann muß ich es selbst ausfindig machen.“

„Das können Sie nicht.“

„Wirklich! Weßhalb nicht?“

„Sie wissen nicht, wo Sie nach ihr suchen sollen.“

„Hör!“ frohlockte Calton über den Erfolg seiner List.

„Wußt ich doch, daß es eine Frau war!“

„Brian biß sich der Zunge auf die Lippen, „Nun, wer ist diese Frau?“

Keine Antwort.

„Na, kommen Sie doch, Figgelrad; ich weiß ja, daß junge Männer immer junge Männer bleiben werden — Jugend hat keine Tugend! Natürlicherweise wünschen Sie nicht, daß diese Sachen durchgesprochen werden; in diesem Falle jedoch muß Ihr Charakter geopfert werden, um Ihren Kopf zu retten. Wie heißt sie?“

„Schreien. Hier wird es mir gefallen, und ich will bleiben, so lange ich kann. Vielleicht, daß ich den Schlußhaub hier für eine Weile wirklich vermesse.“ Ein warmes Leuchten war in ihre Augen getreten, ihr Gesicht wie auf ein Zauberwort verjüngend und verweichend. Sonst lag etwas darauf wie ein feiner Rauch nicht gerade von Melancholie, aber von Resignation, der sie auf den ersten Blick alter erscheinen ließ als sie war.

„Du bist nicht mehr erwidert, Wägelchen, nicht wahr?“

„Die junge Dame — sie war auffallend häßlich — lachte.

„Ach, dummes Zeug, Papa! Bobon sollte ich denn müde sein? Wir haben doch hier bloß deinetwegen gelesen und — aber sie unterdrückte sich plötzlich. Sie hatte Helene Wolfmann bemerkt. Höher trat sie jetzt über drei Schritte vorwärts, dann rief sie freudig: Mein, ich irre mich nicht! Du bist es wirklich, Lena, nicht wahr?“

„Und du bist Emu — Emu Gled, künste es gar nicht.“

„Natürlich, wer sollte ich denn sonst sein!“

„Baba kann noch eine ganze Reihe hinzufügen: Wägelchen, Mänschen — ach höre, du, Baba, du kommst davor! nach Hause gehen, nicht wahr? Ich habe hier eine Wenzelsfreundin wiedergefunden, — mein Papa, liebe Lena, — Fräulein Helene Wolfmann, Baba.“

Der alte Herr zog seinen Hut in einer außerordentlich wohl-ergorzogen und verbindlichen Weise und beachtete offenbar, etwas gleichgültiger Wohlgegnens und Verbindliches zu sagen, als das Töchterchen ihm freundlich auf die Schulter klopfte.

„Du gehst voraus, nicht wahr? Hier fährst du augenblicklich wirklich, du lieber alter Papa. Sie unbedarft, ich verlaufe mich wieder, noch verlaufe ich die Gassenstunde, sondern komme die rechtzeitig nach Hause.“

„Sie nicht imer zu lange!“

„Ich kann es noch nicht sagen, je nachdem es mir hier gefällt, — wahrlich! vier Wochen,“ entgegnete Helene Wolfmann, ohne dem verwehrt oder vermindert Respekt ihrer Wirthin die geringste Beachtung zu schenken.

„Sie haben den abgetheilten Handbuch wieder auf und verließ das Haus. Neugierig blickte ihr die Frau vom Fenster aus nach.

Da schritt sie die kleine schmale Straße entlang, eine seltsame, vornehme Gestalt. Fern war auch der Schritt des etwas blaffen, aber klugen und bewußten Gesichtes zu sehen.

„Ich kann es noch nicht sagen, je nachdem es mir hier gefällt, — wahrlich! vier Wochen,“ entgegnete Helene Wolfmann, ohne dem verwehrt oder vermindert Respekt ihrer Wirthin die geringste Beachtung zu schenken.

„Sie haben den abgetheilten Handbuch wieder auf und verließ das Haus. Neugierig blickte ihr die Frau vom Fenster aus nach.

Da schritt sie die kleine schmale Straße entlang, eine seltsame, vornehme Gestalt. Fern war auch der Schritt des etwas blaffen, aber klugen und bewußten Gesichtes zu sehen.

„Ich kann es noch nicht sagen, je nachdem es mir hier gefällt, — wahrlich! vier Wochen,“ entgegnete Helene Wolfmann, ohne dem verwehrt oder vermindert Respekt ihrer Wirthin die geringste Beachtung zu schenken.

„Sie haben den abgetheilten Handbuch wieder auf und verließ das Haus. Neugierig blickte ihr die Frau vom Fenster aus nach.

Da schritt sie die kleine schmale Straße entlang, eine seltsame, vornehme Gestalt. Fern war auch der Schritt des etwas blaffen, aber klugen und bewußten Gesichtes zu sehen.

„Ich kann es noch nicht sagen, je nachdem es mir hier gefällt, — wahrlich! vier Wochen,“ entgegnete Helene Wolfmann, ohne dem verwehrt oder vermindert Respekt ihrer Wirthin die geringste Beachtung zu schenken.

„Sie haben den abgetheilten Handbuch wieder auf und verließ das Haus. Neugierig blickte ihr die Frau vom Fenster aus nach.

Da schritt sie die kleine schmale Straße entlang, eine seltsame, vornehme Gestalt. Fern war auch der Schritt des etwas blaffen, aber klugen und bewußten Gesichtes zu sehen.

„Ich kann es noch nicht sagen, je nachdem es mir hier gefällt, — wahrlich! vier Wochen,“ entgegnete Helene Wolfmann, ohne dem verwehrt oder vermindert Respekt ihrer Wirthin die geringste Beachtung zu schenken.

„Sie haben den abgetheilten Handbuch wieder auf und verließ das Haus. Neugierig blickte ihr die Frau vom Fenster aus nach.

Da schritt sie die kleine schmale Straße entlang, eine seltsame, vornehme Gestalt. Fern war auch der Schritt des etwas blaffen, aber klugen und bewußten Gesichtes zu sehen.

„Ich kann es noch nicht sagen, je nachdem es mir hier gefällt, — wahrlich! vier Wochen,“ entgegnete Helene Wolfmann, ohne dem verwehrt oder vermindert Respekt ihrer Wirthin die geringste Beachtung zu schenken.

„Sie haben den abgetheilten Handbuch wieder auf und verließ das Haus. Neugierig blickte ihr die Frau vom Fenster aus nach.

Da schritt sie die kleine schmale Straße entlang, eine seltsame, vornehme Gestalt. Fern war auch der Schritt des etwas blaffen, aber klugen und bewußten Gesichtes zu sehen.

